



Praktikumsbericht

(Erasmus+ Praktika – SMP)

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach:

____Humanmedizin____

Studienabschnitt (Bachelor/Master/Staatsex.):

12. Fachsemester

Praktikumszeitraum:

____28.06.2021 – 17.09.2021____

Praktikumsort:

Amiens, Frankreich

Praktikumstitel:

Praktikum am Universitätsklinikum Amiens-Picardie im Rahmen des Praktischen Jahres des Medizinstudiums

1. Planung und Vorbereitung

Schon lange plante ich, einen Teil meines Praktischen Jahres im Ausland zu verbringen. Aufgrund der Corona-Pandemie erschien es mir sinnvoll, in Europa zu bleiben. Um mein Schul-Französisch wieder aufleben zu lassen, entschied ich mich für Frankreich. Ich belegte als Vorbereitung zwei Semester lang jeweils einen wöchentlich stattfindenden Abend-Sprachkurs (Niveau B1 und B2) an der Universität. Zusätzlich kaufte ich mir das Buch „Französisch für Mediziner“, das ich vor meiner Abreise aufmerksam durcharbeitete und während des Praktikums stets bei mir trug. Damit kam ich ohne größere Schwierigkeiten in allen privaten und professionellen Situationen zurecht. Über die Internetseite „PJ-Ranking“ konnte ich eine Vielzahl an Erfahrungsberichte über medizinische Praktika in Frankreich lesen und wurde somit auf den Ort Amiens aufmerksam. Ich kontaktierte zwei zuständige Chefärzte, die mir beide innerhalb weniger Tage antworteten. Zwischen den beiden Kliniken entschied ich mich dann eher aus dem Bauch heraus. Es dauerte anschließend allerdings fast sechs Monate und benötigte eine Vielzahl an Emails bis die Erasmus-Beauftragte der Universitätsklinik das Learning-Agreement ausfüllte und unterzeichnete. Man muss somit manchmal etwas Ausdauer aufbringen, was sich dann letztendlich eigentlich immer lohnt. Zusätzlich habe ich mich noch bei der Arbeitsgruppe „Internationale Angelegenheiten“ der Universität Amiens gemeldet, die mir bereits im Vorfeld halfen, mich für die Mensa freizuschalten und einen Studierendenausweis für mich beantragten.



2. Praktikumsverlauf

Meine Aufgaben ähnelten im Großen und Ganzen denen der französischen Medizinstudierenden. Diese waren es auch, die sich um meine Einarbeitung kümmerten. Dadurch konnte ich natürlich schnell Kontakte zu Ihnen knüpfen, allerdings hätte es bestimmt auch Vorteile gehabt, alle Gegebenheiten von einem festen Mitglied des Teams gezeigt zu bekommen. Da ich mein Praktikum in zwei chirurgischen Abteilungen durchführte, verbrachte ich einen Großteil meiner Arbeitszeit im Operations-Trakt. Ähnlich wie in Deutschland üblich assistierte ich dabei den Operateuren steril am Tisch („Haken-halten“) und durfte kleinere Handgriffe selbst ausführen. Dazu gehörte vor allem die Hautnaht am Ende der Operationen, aber beispielsweise auch die Kameraführung bei videoassistierten Eingriffen. Da die Studierenden auf Station hauptsächlich administrative und repetitive Aufgaben haben, verbrachte ich dort eher wenig Zeit. Im Gegensatz zu Deutschland werden Studierende in der chirurgischen Notaufnahme leider nicht eingeplant, weswegen ich dort nur sehr wenig Einblick erhielt. Im Operationssaal wurde man von den Assistenzärzt*innen („Interns“) angeleitet, die auf Nachfrage auch etwas erklärten. Ich hatte zwar theoretisch einen festen Ansprechpartner, praktisch war dieser allerdings sehr beschäftigt und fühlte sich eher weniger für mich verantwortlich. Dies hatte allerdings auch den Vorteil, dass ich relativ frei entscheiden konnte, welche Eingriffe ich mir ansehen wollte und wie ich meine Arbeitszeit verbrachte. Die größten Fortschritte machte ich in der Sprache. Schon nach wenigen Wochen hatte ich fast keinerlei Probleme mehr, dem Gespräch auch in größeren Gruppen zu folgen und die teilweise doch komplexen Fallvorstellungen in den Morgenbesprechungen zu verstehen. Die Arbeitstage waren mit meistens ca. neun Stunden eher lang und auch wirklich anstrengend. Dies wurde ausgeglichen mit einigen wenigen Tagen, an denen man schon kurz nach Mittag gehen durfte. Somit fühlte ich mich die Arbeitszeit betreffend mehr als genug ausgelastet. Insgesamt würde ich sagen, dass ich meine praktisch-chirurgischen Fähigkeiten genauso verbessern konnte, wie dies in Deutschland der Fall gewesen wäre. Mein theoretisches Wissen musste ich allerdings vor allem im Selbststudium erweitern, da zumindest in den chirurgischen Abteilungen die Lehre nicht so groß geschrieben wird. Es gilt dabei natürlich wie überall, dass man einfach viel nachfragen muss und alles, was einem wichtig erscheint, höflich einfordern sollte.

3. Unterkunft im Gastland

Da ich die Zusage der Erasmus-Beauftragten der Uniklinik erst so spät erhielt, stand kein Zimmer mehr in den studentischen Wohnheimen vor Verfügung. Die Arbeitsgruppe „Internationale Angelegenheiten“ hatte mir aber zugesichert, dass sich auf jeden Fall etwas



aufreiben lassen würde, wenn ich nicht selbst fündig werden sollte. Ich suchte mir darauf hin im Internet eine private Unterkunft in einer Wohngemeinschaft. In Frankreich ist dabei die Seite „Leboncoin“ sehr zu empfehlen, sie entspricht in etwa „Ebay Kleinanzeigen“ und wird sehr umfangreich genutzt. Die Unterkunft war für drei Monate in Ordnung, die Küche und das Bad allerdings deutlich abgenutzter, als die Bilder vermittelt hatten. Generell ist es natürlich immer ungünstig, eine Wohnung zu mieten, ohne sie zuvor besichtigt zu haben.

4. Soziale Kontakte

In meiner Abteilung im Krankenhaus waren noch sechs andere Medizinstudierende. Diese haben mich sehr freundlich aufgenommen und mich für die ersten zwei Wochen begleitet und mir alles gezeigt. Mit zwei Kolleginnen habe ich mich auch vermehrt privat getroffen. Da ich zur Zeit der Sommerferien in Amiens war, waren meine Mitbewohnerinnen einen Großteil der Zeit nicht da, aber den ein oder anderen WG-Abend verbrachten wir trotzdem gemeinsam. Über sie lernte ich dafür einen Nachbarn kennen, der den Sommer über in Amiens blieb und mit dem ich viel Zeit verbrachte. Über eine Facebook-Gruppe der Universität lernte ich außerdem eine Marokkanerin kennen, die seit zwei Jahren in Amiens studierte. Außerdem nahm ich an einer Vielzahl von Sportkursen teil, wie Yoga, Zumba oder Crossfit, die den ganzen Sommer über in den öffentlichen Parks angeboten wurden. Auch dabei kam es zu tollen Bekanntschaften. Da auf Grund der Semesterferien keine regulären Erasmus-Studierenden in Amiens waren, hatte ich ansonsten keinen Kontakt zu internationalen Studierenden. Ich denke, dass es während des Semesters noch leichter wäre, andere Studierende kennenzulernen. Dann finden beispielsweise auch Veranstaltungen für Erasmus-Studierende statt. Viele Ausflüge habe ich letztendlich auch alleine gemacht, was ich aber trotzdem sehr genießen konnte.

5. Alltag und Freizeit

Ich habe jedes Wochenende Ausflüge unternommen. Im Juli und August gab es eine Aktion, bei der in der Region Hauts-de-France jedes Zugticket bei frühzeitiger Buchung nur einen Euro kostete. So fuhr ich beispielsweise nach Lille, ans Meer und zu einigen der vielen Schlösser der Region. In Amiens habe ich sowohl das Musée du Picardie als auch das Museum im Wohnhaus von Jules Verne besucht (beides im Sommer gratis für alle unter 30). Generell gibt es in Amiens viele tolle kostenlose Angebote über das Programm „Amiens for Youth“ wie z.B. Koch- und DIY-Kurse, Sport und vieles mehr. Außerdem gab es viele verschiedene Konzerte in den öffentlichen Grünflächen sowie ein Pop-up-Open-Air-Kino. Ein großes Highlight ist auch die im Sommer täglich stattfindende abendliche Lichtershow, die an die Fassade der größten Kathedrale Frankreichs projiziert wird. Leider macht das „Maison de la Culture“ eine lange



Sommerpause, weswegen ich dieses nicht besuchen konnte. In Amiens gibt es ein gut ausgebautes Busnetzwerk, für das Studierende auch Monatskarten erwerben können. Generell kann man die aller meisten Strecken in Amiens aber auch zu Fuß bewerkstelligen. Ich habe mir allerdings gleich zu Beginn ein gebrauchtes Fahrrad gekauft (auch über Leboncoin) und war damit als Transportmittel sehr zufrieden. Dies hatte zusätzlich den Vorteil, dass ich die Gegend dadurch am Wochenende auch im Rahmen von Fahrradtouren erkunden konnte. Ich habe auch gehört, dass Studierende relativ günstig ein Fahrrad ausleihen können. Ein gutes Fahrradschloss ist allerdings Pflicht, da es anscheinend zu vielen Fahrraddiebstählen kommt. Abgesehen davon ist die Kriminalitätsrate im Gegensatz zu vielen anderen größeren Städten in Frankreich aber sehr gering und ich habe mich zu keiner Tageszeit unsicher gefühlt.

6. Kosten und Finanzierung

Ich habe im Krankenhaus kein Geld verdient und hatte somit lediglich die Erasmus-Förderung zur Verfügung. Da ich mein Praktikum in Vollzeit absolvierte, hatte ich in dieser Zeit auch keine weiteren Nebeneinkünfte. Somit war ich zusätzlich noch auf finanzielle Hilfe durch meine Eltern angewiesen. Meine Miete lag mit 400 Euro im absoluten Mittel für die Stadt, im Vergleich zu München allerdings etwas niedriger. Durch die günstigen Zugtickets und das große Angebot an kostenlosen Freizeitaktivitäten, konnte ich in diesem Sektor sparen. Ich würde aber jedem empfehlen, keine Chancen auszulassen, Ausflüge zu machen und Land und Leute kennenzulernen, da dies ja einen Großteil der Erasmus-Erfahrung ausmacht. Generell sind die Lebenshaltungskosten in Frankreich mindestens so teuer wie in Deutschland. Vor allem für Lebensmittel muss man etwas mehr Geld einplanen. Bei der Supermarktkette „Le Match“ kann man noch vergleichsweise günstig einkaufen. Zusätzlich gibt es dort immer wieder Aktionen, bei denen Studierende 10% Rabatt auf ihre Einkäufe erhalten.

7. SINIK: Interkulturelles Seminar an der LMU

Ich habe an einem SINIK-Seminar teilgenommen. Ich fand es einerseits sehr beruhigend zu hören, dass auch die anderen Teilnehmer*in gewisse Ängste haben und man aber insgesamt beruhigt wurde und auch so manche Lösungsstrategie präsentiert wurde. Manche Übungen haben mich allerdings eher verunsichert, wie beispielsweise die Übung „Redundancia“, die mir erst vor Augen geführt hat, wie anstrengend und nervig es für mein Gegenüber sein kann, sich mit mir als Nicht-Muttersprachlerin zu unterhalten. Insgesamt war die Atmosphäre allerdings sehr gut und es hat durchaus geholfen, um sich innerlich etwas besser auf den Auslandsaufenthalt einzustellen.

8. Praktikum und Studium

In meinem Praktikum konnte ich nahtlos an meine bisherigen praktischen Erfahrungen anknüpfen. Nachdem sich die Chirurg*innen von meinen bisherigen Fähigkeiten überzeugt hatten, durfte ich auch selbstständig Aufgaben übernehmen, wie Drainagen entfernen oder Hautnähte vornehmen. Die Kommunikation mit den Patient*innen lief etwas weniger selbstständig ab als in Deutschland, da es hier natürlich nicht zu Missverständnissen kommen darf. Ein paar wenige Ärzt*innen haben auch vermehrt Fragen an die Studierenden gerichtet und sich im Operationssaal beispielsweise anatomische Strukturen zeigen lassen. Im Großen und Ganzen lag das Hauptaugenmerk aber wie gesagt weniger auf dem theoretischen Wissen der Studierenden. Obwohl die Qualität der medizinischen Behandlungen in Frankreich natürlich sehr mit der in Deutschland zu vergleichen ist, war es trotzdem spannend, Unterschiede festzustellen. So konnte ich mir beispielsweise neue Nahttechniken aneignen oder andere kleine Tricks anschauen. In einer anderen Sprache fand ich es auch leichter, dauerhaft konzentriert zu bleiben, weil man nicht „nebenbei“ zuhören kann. Obwohl ich im Vorfeld dachte, dass dies wahrscheinlich mein einziger professioneller Aufenthalt in Frankreich sein würde, könnte ich mir mittlerweile doch sehr gut vorstellen, für ein paar Jahre im Ausland zu arbeiten.

9. Fazit

Meine Erwartungen betrafen vor allem die Verbesserung meines sprachlichen Niveaus sowie den Ausbau meiner praktisch-chirurgischen Fähigkeiten, was auf jeden Fall erfüllt wurde. Zusätzlich habe ich keine Gelegenheit ausgelassen, die Region zu erkunden. Vor allem zu Beginn sowie in den Zeiten, in denen viele meiner Bekanntschaften gleichzeitig außerhalb der Stadt waren, hätte ich mir gewünscht, dass es beispielsweise einen festen „Study-Buddy“ oder Treffen für internationale Studierende gegeben hätte, was allerdings zumindest während der Semesterferien nicht organisiert wird. So ist einfach viel Eigeninitiative gefragt. Generell kann ich die CHU Amiens-Picardie empfehlen. Es ist eine sehr große Klinik mit einer Vielzahl an Fachrichtungen. Auch Wechsel zwischen den Abteilungen werden gerne unterstützt, wodurch man viel Verschiedenes sehen kann. Auf Grund der tollen Atmosphäre würde ich besonders die Thoraxchirurgie empfehlen. Mir wurde auch mehrfach gesagt, dass sich die CHU über jede*n internationale*n Studierende*n freue. Natürlich hilft ein Auslandspraktikum extrem in der Persönlichkeitsentwicklung. Es gibt einfach automatisch viele ungewohnte Situationen, an denen man wächst. Für mich stand dabei vor allem das aktive Zugehen auf Menschen im Vordergrund sowie ein Abbau von Angst vor Fehlern, weil man schnell merkt, dass man am



schnellsten ans Ziel kommt, wenn man einfach drauf los redet und damit eigentlich immer auf große Hilfsbereitschaft stößt.